

Ein verteufelt tüchtiger Kerl

Autor(en): **Günther, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 20

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein verteufelt tüchtiger Kerl

VON ERNST GÜNTHER

«Die Sache mit Kölliker muß aufhören», sagt Vorberg stirnrunzelnd, als Brigitte zehn Minuten zu spät zum Nachtessen erscheint und gerade eine Entschuldigung sammeln will, «das ganze Geschäft spricht schon darüber, und ich will nicht, daß du mit ihm ins Gerede kommst.»

«Aber ich weiß nicht, welche Sache du eigentlich meinst», erwidert Brigitte harmlos.

Nun ist Vorberg durchaus nicht das, was man einen tyrannischen Papa nennen könnte, im Gegenteil, er kann sogar nachgiebig bis zur Weichheit sein, aber etwas verträgt er nicht, nämlich, wenn Brigitte sich dumm stellt oder besser gesagt, ihn dumm machen möchte. Er hat an sich gegen Kölliker, der einer seiner geschicktesten Angestellten ist, überhaupt nichts einzuwenden, er hat im Grunde seines Herzens auch gar nichts dagegen, daß seine Tochter hin und wieder einmal mit ihm ins Kino geht, er hat sich heute darüber geärgert, daß Brigitte sich verspätet hat und läßt, was ja menschlich begreiflich ist, seine üble Laune an demjenigen aus, der die Verzögerung vermutlich verschuldete. Aber jetzt gerät er ernstlich in Wallung: «Ich habe keine Lust, mitanzusehen, daß der arme Kerl sich am Ende Hoffnungen macht, die niemals in Erfüllung gehen, niemals, verstehst du? Solange er in meinem Betrieb beschäftigt ist, werde ich keine Verquickung von Geschäftlichem und Privatem mehr dulden.» Er hat sich richtig in Zorn geredet, und in seinen sonst gültigen Augen zuckt es böse.

Eine schöne Bescherung, denkt Brigitte und könnte sich ohrfreigen, daß sie dieses Gewitter heraufbeschworen hat. Wäre sie noch mit Kölliker zusammen gewesen — aber nicht einmal das, sie hat ihn seit vier Wochen nicht gesehen, nachdem sie sich wegen irgendeines lächerlichen Blödsinns verzankt hatten, was ihr übrigens längst leid tut. Sie ist vielmehr geradewegs von ihrer jungverhei-

rateten Freundin gekommen, der sie bei der Einrichtung der Wohnung ein bißchen geholfen hat. Aber nachdem der Vater aus dem Fall eine Haupt- und Staatsaktion gemacht hat, ist es ja zwecklos, ihn aufzuklären, und so schweigt sie trotzig.

Auch das ist falsch. Vorberg, der auf ein versöhnliches Wort von ihr gewartet hat, wird nun vollends wütend. «Dann werde ich eben mit ihm selbst sprechen», ruft er grimmig und wirft die Tür mit einem Knall hinter sich zu.

Brigitte steht da, wie angewurzelt. Kein Zweifel, daß der Vater seine Drohung wahr machen würde, aber was soll sie, um Gottes willen, tun? Kölliker anrufen? Aber selbst wenn sie sich nach dem Streit dazu überwinden würde, was konnte sie ihm sagen? Daß der Papa ihn morgen früh kommen lassen und ihm etwas untersagen würde, worauf er freiwillig seit einem Monat verzichtet hatte! Brigitte könnte heulen, und als sie in ihr Zimmer gegangen ist, tut sie es, obwohl sie sich vorgenommen hat, den Dingen ihren Lauf zu lassen, ziemlich hemmungslos und ausgiebig.

Die Dinge nehmen ihren Lauf. Am nächsten Vormittag ergießt sich ein Schwall von Vorwürfen über den armen Kölliker. Aus der erregten Rede des Chefs, deren Anlaß ihm einigermaßen unverständlich ist, entnimmt er immerhin so viel, daß jener ihm ernsthaft Absichten auf Brigitte zutraut, was ihn gleichermaßen verwundert und stolz macht. «Also ein- für allemal: entweder Sie wollen bei mir im Geschäft vorwärtskommen und stellen Ihre Zusammenkünfte mit meiner Tochter ein, oder Sie müssen sich nach einer anderen Stellung umsehen», schließt Vorberg mit Entschiedenheit seine temperamentvollen Ausführungen.

Jetzt oder nie, denkt Kölliker. Er hat in Brigitte niemals mehr als die sehr hübsche, sehr nette Tochter seines

Chefs gesehen, ohne einen Gedanken tieferer Zuneigung nur zu wagen, besonders nicht nach dem Zank, den er für endgültig hielt. Er stellt sich also in Positur und gibt seiner Stimme einen harten, festen Klang: «Gegen das, was Sie Brigitte» — er sagt wahrhaftig Brigitte, obwohl er sie selbst noch niemals mit ihrem Vornamen angedreht hat — «verbieten, kann ich natürlich nichts machen. Aber was mich betrifft, so werden Sie verstehen, daß ich mich einem solchen Gewissenszwang nicht aussetzen will. Für einen Ehrenmann gibt es nur eine einzige Lösung» — er zieht seine Worte kunstvoll auseinander, um den Eindruck zu erhöhen — «ich bitte um meine Entlassung.» Kölliker ist im Innersten starr über seine eigene Unverfrorenheit und schielt heimlich zum Chef hinüber, um zu sehen, wie der auf diese Frechheit reagieren werde.

Vorberg ist abwechselnd rot und blaß geworden. So weit war es also schon zwischen den beiden, daß ein Angestellter, ohne mit der Wimper zu zucken, eine sichere, gutbezahlte Position seiner Tochter zuliebe aufgab. Ist es denn das Los der Väter, mit Blindheit geschlagen zu sein? Vorberg vergißt, daß Kölliker noch immer vor seinem Schreibtisch steht und stöhnt vernehmlich auf. Aber dann erschrickt er, daß er sich solchermaßen gehen ließ und brüllt, daß man es in den anliegenden Räumen hört: Von mir aus können Sie sofort gehen, Sie, Sie...», und erst als der junge Mann draußen ist, sagt er leiser: «Sie Don Juan.»

Mit einer solch radikalen Erledigung hat Kölliker allerdings nicht gerechnet. Er hat geglaubt, der Alte werde ihn, gerührt von seinem männlichen Auftreten, wenn auch nicht in die Arme schließen, so doch inständig bitten, im Geschäft zu bleiben — und statt dessen? Statt dessen ist er seine Stellung wegen eines Mädchens los, das ihm bis zu dem Krach höchstens sympathisch

ALTHAUS

Wunder Gynäkologen
**über 100-jährig
 stets noch gesund
 und munter**



Sein Rezept:
 Arbeiten und wieder arbeiten, im Feld, im Wald,
 am Webstuhl. Dabei immer etwas tabakken!
 Heute noch, Tag für Tag ein paar **Brissagos**
 am liebsten die ächten **Blauband**

*ja ja die ächten Blauband
 schmeckt halt doch am besten*



W 7140

**KALODERMA
 RASIERSEIFE**

★ **GLYZERINHALTIG:**
 Für harten Bart und
 empfindliche Haut!

STÜCK FR. 1.-

**Die kluge
 Wäscherin
 empfiehlt,
 dass man mit
 Sil**



Sil die Wäsche spült!

HENKEL & Co. A. G., BASEL

**ANNAHME
 SCHLUSS**

für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw.
13 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweilen
Samstag früh · Manuskripte, Vorlagen und Kli-
schees erbitten wir bis spätestens zu diesem Ter-
min · Die Lieferung von Korrekturabzügen benö-
tigen wir die Druck-Unterlagen fünf Tage früher.
Konzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Zürich 4

gewesen ist. Eine feine Suppe hast du dir da eingebracht, denkt er, nimmt zum letztenmal seinen Hut aus dem Kasten und verläßt einigermaßen niedergeschlagen das Haus, in dem er sein Glück zu machen gehofft hat.

Am nächsten Telephonautomaten bleibt er stehen. Jetzt ist schon alles egal, sagt er sich, steckt eine Münze in den Schlitz und läßt sich mit Brigitte verbinden.

Sie ist selbst am Apparat.

«Was ist los, Hans, ich bin ja lhretwegen in solcher Aufregung.»

Kölliker nimmt den Daumen zwischen die Zähne und beißt kräftig zu. Der Schmerz gibt ihm die Gewißheit, daß er wacht. Hans hat sie ihn angeredet, und in Aufregung ist sie um ihn — und verstehen tut er nichts. Er räuspert sich. «Ihr Vater hat mich soeben rausgeschmissen», sagt er dumpf.

«Was hat er?» tönt es triumphierend zurück, «das heißt also, daß Sie nicht nachgegeben haben?»

Langsam dämmert es Kölliker, daß hier gewisse Zusammenhänge bestehen müssen, in denen seine Person eine zwar ihm zunächst unklare, aber offenbar um so wichtigere Rolle spielte. Anscheinend hatte Brigitte von ihm eine Haltung erwartet, die er, ohne darum zu wissen, glücklicherweise eingenommen hatte. Und so erwidert er diplomatisch: «Haben Sie etwa an mir gezweifelt?»

«Wo sind Sie jetzt?» fragt Brigitte unvermittelt.

«In der Telefonzelle vor der Börse.» Kölliker schüttelt dabei mißbilligend den Kopf, er liebt solche Sprunghaftigkeit nicht.

Brigitte läßt ihm keine Zeit zu Überlegungen. «In einer Viertelstunde bin ich da.» Und schon hat sie eingehängt.

Er braucht keine Viertelstunde zu warten, es hat genau neun Minuten gedauert, bis sie aus dem Auto springt. Wenn sie mir jetzt auf der Straße um den Hals fele, es würde mich auch nicht wundern, denkt er, als sie ihn mit ungewohnter Herzlichkeit begrüßt, ihn am Arm packt und ins nächste Café schleift.

«Nun erzählen Sie alle Einzelheiten», drängt sie, kaum daß er Zeit gefunden hat, sich zu setzen.

Kölliker braucht weder zu lügen, noch auszusmücken, er beschränkt sich auf eine wahrheitsgetreue Wiedergabe des turbulenten Auftritts in Vorbergs Büro, ohne indessen seiner nicht ganz uneigennütigen Motive und seiner restlos mißglückten Spekulation auf den Edelmut des Chefs Erwähnung zu tun.

Aber Brigitte ist begeistert. «Das hätte ich nie von dir gedacht», — und als er ob des du verwundert aufblickt —, «soll ich etwa zu jemandem, der ein solches Opfer für mich bringt, noch länger Sie sagen? Und wenn der Vater sich zehnmal auf den Kopf stellt, uns bringt er nicht mehr auseinander.» Da sie mit ihrem Mund in bedenkliche Nähe des seinen gerückt ist, zieht Kölliker darauf die einzig richtige Konsequenz.

Zum Mittagessen erscheint Brigitte wieder um zehn Minuten zu spät, läßt aber den Vater gar nicht zu Worte kommen, sondern umarmt ihn stürmisch. «Ich bin ja so glücklich», lacht sie, «Hans hat doch die Probe bestanden, und eben haben wir uns verlobt.»

«Was habt ihr?» Vorberg läßt die Serviette zu Boden sinken.

«Verlobt haben wir uns, und wem verdanken wir alles? Dirl!»

Zum ersten Male in seinem Leben verliert Vorberg die Sprache und macht eine verständnislose Bewegung ins Leere. Brigitte aber nutzt die Situation aus: «Du hast doch selbst gesagt, Geschäft und Privates dürften wir nicht miteinander verquicken, und nachdem du Hans hinausgeworfen hast, da haben wir gewußt... Hans», ruft sie auf den Korridor, «sag' dem Vater guten Tag.» Und wie sie ihn vorhin ins Café gezogen hat, schleppt sie ihn jetzt ins Zimmer. Kölliker sieht nicht ein bißchen so aus wie ein glücklicher Bräutigam, sondern eher schuldbewußt.

Aber Vorberg hat sich schneller gefaßt, als Brigitte angenommen hat. «Da kann man nix machen», lächelt er einsichtig und wendet sich anerkennend an Kölliker: «Sie sind doch ein verteuftelt tüchtiger Kerl!»

Bildbericht aus dem Jahre 1864

(Fortsetzung und Schluß von Seite 589)

In den Londoner Vertrag wurde nur ein Punkt zuungunsten Dänemarks aufgenommen: die Dänen verpflichteten sich, bei jeder Verfassungsänderung so vorzugehen, daß Schleswig nicht enger an Dänemark gebunden werde als Holstein. «Up ewig ungedeelt»...

Der dänische Nationalismus war nicht bereit, diese Bestimmung zu respektieren. Waren in Deutschland die revolutionären Liberalen die Vorkämpfer der Unabhängigkeit der Elbherzogtümer, so setzten sich in Dänemark die revolutionären Liberalen für die Einverleibung Schleswigs ein. Der dänische Erfolg in den Kriegen 1848—49 hat den dänischen liberalen Nationalismus dermaßen gestärkt, daß Christian IX. sofort nach seiner Thronbesteigung im Jahre 1863 eine neue liberale Verfassung gewähren mußte, die sich auf Dänemark und Schleswig-Holstein bezog, während Holstein — aus komplizierten innerpolitischen Gründen — von der neuen Verfassung unberührt blieb. Schleswig kam also in engere Verbindung zu Dänemark als Holstein, und damit war der Londoner Vertrag gebrochen.

Der Mann, der damals die preußische Politik machte, war Bismarck. Er verfolgte nur ein Ziel: Schleswig-Holstein Preußen einzuverleiben. Mit diesem seinem Ziel stand er vollständig isoliert da, selbst der König von Preußen erstrebte eine andere Lösung.

Bismarck setzte sich aber durch. Zielbewußt arbeitete er auf den Krieg hin. Die Dänen rechneten im Kriegsfall auf die Hilfe der Engländer, und dies paßte gut in das Spiel Bismarcks, denn diese Hoffnung der Dänen, die sich als falsch erwies, machte sie unnachgiebig. Unter dessen schloß Bismarck mit Österreich einen Vertrag ab,



Warum ich nur
ZEPHYR
benutze

Der rahmige Schaum der
Zephyrseife wirkt auf die Haut wie Balsam;
er macht sie seidigweich und glatt und ver-
leiht ihr die rosige Frische der Jugend.

Eine rationelle Schönheitspflege verlangt neben ausgie-
bigen Waschungen mit der milden Zephyrseife eine täg-
liche, leichte Massage mit Zephyr-Crème, vorzugsweise
sofort nach dem Waschen. Zephyr-Crème wird auf der Haut
verrieben, bis sie gänzlich in die Haut eingedrungen ist.

ZEPHYRSEIFE 90 Cfs. ZEPHYR-CRÈME Fr. 1.50

FRIEDRICH STEINFELS · ZÜRICH

DER WANDERATLAS OLTEN

Ein neues Gebiet unseres Heimatlandes ist für unsere Wanderbündler erschlossen worden. Der neue Atlas behandelt die Gebiete Aarburg-Oensingen-Waldenburg-Sissach-Aarau-Kölliken. — Er umfaßt 6 der üblichen Karten und 30 in allen Einzelheiten ausgearbeitete Touren. — Jahresabonnenten der Zürcher Illustrierten wird der WANDERATLAS OLTEN GRATIS abgegeben. Bezugsscheine finden Sie auf Seite 598 im Inseratenteil dieser Nummer.

IST DA!

